

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Wohnen**

Band (Jahr): **7 (1932)**

Heft 7

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Bautätigkeit in den grösseren Städten im April 1932

(Vom Bundesamt für Industrie, Gewerbe und Arbeit).

Im April 1932 sind in den 29 durch die Monatsstatistik über die Bautätigkeit erfassten Städten Baubewilligungen für insgesamt 205 Gebäude mit Wohnungen erteilt worden, gegenüber 264 im gleichen Monat des Vorjahres; die Zahl der Wohnungen in diesen Gebäuden beträgt 946, gegenüber 1104 im April 1931. Fertigerstellt wurden im April 1932 im Total dieser 29 Städte 205 Gebäude mit insgesamt 876 Wohnungen, gegenüber 155 Gebäude mit 564 Wohnungen im gleichen Monat des Vorjahres.

In den Monaten Januar—April 1932 wurden im Total der 29 Städte insgesamt 5381 Wohnungen baubewilligt, gegenüber 5100 in der gleichen Periode des Vorjahres. Fertigerstellt wurden in den vier ersten Monaten des Jahres 1932 5714 Wohnungen, gegenüber 5249 im gleichen Zeitraume des Jahres 1931.

Jahresberichte 1931

Bei der Redaktion eingegangen sind die Jahresberichte folgender Baugenossenschaften pro 1931:

- Eisenbahner-Baugenossenschaft Altstetten/Zürich,
- Baugenossenschaft des Verkehrspersonals Romanshorn,
- Gesellschaft für Erstellung billiger Wohnhäuser in Schaffhausen,
- Gemeinnützige Bau- und Wohnngenossenschaft Freistatt, Thun,
- Société Coopérative d'Habitation, Lausanne.

Wir behalten uns vor, auf den einen oder anderen dieser Jahresberichte bei Gelegenheit noch näher einzugehen.

HOF UND GARTEN

Arbeiten für den Juli.

Die mit Früchten schwer beladenen Aeste der Obstbäume bedürfen der Stützen, damit sie nicht abbrechen oder vom Sturm losgerissen werden. —

Am Spalierobst wird regelmässig entspitzt, auch muss fleissig geheftet werden. — Fallobst muss täglich geerntet werden. — Pflirsche werden erst gepflückt, wenn sie durch Duft und Farbe die Reife anzeigen. — Die Erdbeeren werden entrankt und durch kräftige Ausläufer vermehrt. —

Gepflanzt werden bis Mitte Juli: Rosenkohl, Wirsing, Sellerie, den ganzen Juli: Kohlrabi, Salat. — Goldlack, Stiefmütterchen und Vergissmeinnicht sind auszusäen. — Einfassungen und Hecken werden beschnitten. —

Topfpflanzen immer gründlich begiessen. —

LITERATUR

Velhagen u. Klasings Monatshefte.

Wo gedeihen die Talente am besten? Nicht in der Grossstadt und am allerwenigsten in Berlin! Sie spendet künstlerischen Begabungen ihre Anregungen und Erregungen, aber wenn wir die Menschen, die in ihr wirken und schaffen, nach ihrer Herkunft untersuchen, so stammen sie zum grössten Teil aus der Kleinstadt und vom Lande. Der bekannte Stuttgarter Arbeitswissenschaftler Professor Dr. Fritz Giese entwirft im Juliheft von Velhagen u. Klasings Monatsheften den Umriss einer «Geographie der Begabung» und stellt u. a. fest: etwa 68 Prozent aller bedeutenden Theologen, 73 Prozent aller bedeutenden Pädagogen sind Dorfjungen gewesen. 75 Prozent aller bedeutenden Landwirte kommt vom Dorf: selbstverständliche Ziffer erster Ordnung. Aber dass auch 45 Prozent der Bildhauer, 54 Prozent unserer Philosophen, 69

Prozent aller Gewerbetreibenden ebendaher stammen, ist schon bemerkenswerter. Und die Kleinstadt bis zu 100 000 Einwohnern? Die Kleinstadt beliefert uns vor allem in fast zwei Dritteln der Fälle mit Kaufleuten, Schwerindustriellen, Zoologen, Mathematikern, Architekten. Sie ist Mutterboden für die überwiegende Zahl unserer bedeutenden Menschen gewesen. Sie ist heimatlich wichtiger als die Grosstadt. Die Durchschnittsziffern grosstädtischer Abkömmlinge aller Arbeitsgebiete sind immer niedriger als die von Stadt und Land. Bis auf wenige Ausnahmen ist aber die Kleinstadt auch fruchtbringender als das Dorf. Sie ist Keimzelle aller kommenden Begabung und Urboden des Fortschritts! —

Das wachsende Haus. Von Stadtbaurat Dr. Ing. Martin Wagner. Ein Beitrag zur Lösung der städtischen Wohnungsfrage. Deutsches Verlagshaus Bong u. Co., Berlin W 57. Preis RM. 4.—.

«Das wachsende Haus», diese scheinbar kleinste Aufgabe unserer heutigen Bauwirtschaft, ist das wichtigste und schwierigste Problem unserer Baukunst. Es gilt, zahllosen Menschen, die durch die wirtschaftlichen Verhältnisse unserer Zeit in den Städten überzählig sind, neue gesundheitgemässe Wohnungen zu schaffen, der kargen Gegenwart gerecht zu werden, in die Zukunft auszublicken und ökonomisch zu Werke zu gehen. Die Ausbaufähigkeit ist ja das wichtigste Merkmal des «wachsenden Hauses», seine späteren Etappen müssen im Anfangsbau vorbedacht sein. Jedes Ausserachtlassen dieser Forderung kann sich später rächen, mag es sich dabei um Grösse des Grundstückes, Stellung, Grundriss oder Innenausbau und Material des Hauses handeln. Mit der Selbsthilfe des Laien ist hier nichts getan. Es war deshalb äusserst wertvoll, dass sich im vorigen Jahre eine von Stadtbaurat Dr. Wagner gebildete Arbeitsgemeinschaft von Architekten vereinigt hat, um das so wenig durchforschte Gebiet des «wachsenden Hauses» — als praktische Tagesaufgabe wie als Zukunftslösung — zu durchdringen, womit ein Wettbewerb unter Beteiligung von mehr als 1000 Architekten verbunden war. Die gewonnenen Aufschlüsse hat Dr. Wagner in seinem vorliegenden Buche, das reich an fruchtbaren Ausblicken und Anregungen ist, von weitschauendem Standpunkt zusammengefasst und fortentwickelt. Die beste Ergänzung hierzu bilden im zweiten Teile des Buches die Entwürfe von mehr als 20 erlesenen Mitgliedern der «Arbeitsgemeinschaft für ein wachsendes Haus», wie z. B. Poelzig, Bartning, Gropius, Häring, Migge, Taut, Wagner usw. Ihre Aufsätze und das vortreffliche Material von Hausansichten, Grundrissen, Schnitten, konstruktiven Einzelheiten usw. bieten den klarsten Ueberblick. So wird das gut ausgestattete Buch, das neue Grundlagen schafft, nicht nur den Fachleuten und Baulustigen, sondern jedem, dem diese für unser Volk so bedeutungsvolle Frage am Herzen liegt, hochwillkommen sein.

Hossdorf, J. **Die Tat von heute.** Der Wirtschafts-Schutz. Verlag des Wirtschafts-Schutz-Bundes, Basel, 1932.

Sollmann, W. Reichstagsabgeordneter. **Lebensreform und sozialistische Kultur.** Verlag Sozialdemokratischer Abstammungsbund in Bern. Preis 30 Cts.

Coudenhove-Kalergi, **Stalin u. Co.**, Paneuropa-Verlag, Leipzig-Wien, Filiale Zürich, Bleicherweg 10.

Das Wohnungswesen in der Schweiz und in Frankfurt a. M., Mannheim und Karlsruhe.

Unter diesem Titel hat der Internationale Verband für Wohnungswesen zu Frankfurt a. M. soeben bei Julius Hoffmann in Stuttgart ein Werk veröffentlicht (102 Seiten Grossformat, 242 Abbildungen, Preis 8 RM.), das neben der Information über das Schweizer Wohnungswesen gleichzeitig der wissenschaftlichen Vorbereitung einer Studienreise in diese Gebiete dienen will. Die Studienreise selbst findet vom 13. bis 26. Juli 1932 statt. Auskunft erteilt das Generalsekretariat des Verbandes in Frankfurt a. M., Hansa-Allee 27.

Von jeher hat sich die Schweiz durch einen hohen Wohnungsstandard ausgezeichnet. Schon in der Vorkriegszeit hat der Schweizer Arbeiter, der sich als Qualitätsarbeiter einen

verhältnismässig hohen Lohn- und Lebensstandard hat erlangen können, mehr Ansprüche an die Grösse und Ausstattung der Wohnung gestellt, als das in den meisten Ländern geschah. In der Nachkriegszeit ist das Wohnungswesen mit der vorsichtigen Zurückhaltung die der Schweizer dem Neuen entgegenbringt, weiter entwickelt worden und hat zu guten Lösungen geführt, wie sie den Bedürfnissen und Wohnsitten der Bevölkerung entsprechen.

Im genannten Werk wird im Anschluss an eine zusammenfassende Darstellung des Wohnungs- und Siedlungswesens in der Schweiz von Fachleuten der verschiedenen Städte die neuere Entwicklung und der gegenwärtige Stand des Wohnungswesens von Basel, Biel, Bern, Lausanne, Genf, Zürich und Winterthur gewürdigt und durch zahlreiche Siedlungspläne Grundrisse und Ansichten anschaulich illustriert.

Einige Daten interessieren zum Vergleich. Der Bauindex stand 1926 auf 276 Prozent der Vorkriegsbaukosten, also viel

höher als in Deutschland in der teuersten Bauperiode. Bis 1950 sank er auf 171. Das brachte die Neubaubesitzer in ähnliche Nöte, wie man sie heute in Deutschland durchzukämpfen hat. Die Miete beträgt 25 bis 50 Prozent des Einkommens eines gelernten Arbeiters, schwankt von Stadt zu Stadt sehr stark. Öffentliche Unterstützung des Wohnungsbauens findet sich als Hingabe von Mitteln à fonds perdu, als Zinsverbilligung (auf $4\frac{1}{4}$ Prozent), als Darlehensgewährung bis zu 80 Prozent der Anlagekosten, in Einzelfällen bis zu 94 Prozent; die Städte stellten teilweise Boden billig zur Verfügung, trugen einen wesentlichen Teil der Anschlusskosten, während die Versorgungsbetriebe vielfach die Leitungskosten allein übernahmen.

Im Anschluss an die Behandlung der Schweizer Verhältnisse wird noch das Wohnungswesen der Städte Frankfurt a. M., Mannheim und Karlsruhe kurz dargestellt. Wir empfehlen das Werk angelegentlichst zur Anschaffung.

Allerlei Wissenswertes für die Frau

Guter Schlaf in Sommernächten.

Es ist eine Qual an warmen Tagen in der Kleidung stecken zu müssen und nicht hinaus zu dürfen in die Badeanstalten oder wenigstens irgendwo unbedeckt gehen zu können. Das Tagewerk ist an sich schon schwer, und die Hitze macht es noch schwerer — dazu noch die Wärme aufspeichernde Kleidung. Nachts aber ist es noch schlimmer. Nach dem anstrengenden Tagewerk ist jeder ruhebedürftig. Da findet man dann kein kühles Lager, sondern auch hier noch Qual, die den Schlummer nimmt. So müssen unendlich viele die warmen Tage noch mit schlaflosen Nächten bezahlen, und wenn es einmal kühler ist, dann heisst es doch gleich wieder: «So etwas nennt sich nun Sommer! Ach, hätten wir doch erst die Möglichkeit bekommen, das Wetter beeinflussen zu können!»

Klagen hilft aber nichts und den Schlaf holt man dadurch nicht herbei! Und doch gibt es ein Mittel — ohne Schlafpulver! —, in warmen Sommernächten ruhig schlafen zu können!

Das Schlafzimmer mit guter Ventilation sollte Selbstverständlichkeit sein. Fenster auf — Türen auf! Aber keinen Durchzug verursachen! Jeder Zugwind schadet dem schlafenden Menschen mehr, als dem wachenden, und wenn jemand morgens mit einer dicken Backe, mit Rheuma oder Kopfweh, mit einem Schnupfen oder Zahnweh aufwacht, ist das kein Wunder. Dann Kissen und Federbetten heraus aus dem Bett! Rosshaarkissen und Rosshaarmatratze genügen! Zu hart? Die Knochen tun am Morgen weh? Alles ist Gewohnheit! Besser eine schlaflose Nacht, als deren zehn und mehr! Die Zudecke sei gleichfalls leicht. Ein einfaches Laken genügt! Fehlen darf die Zudecke jedoch niemals, weil der Körper unter plötzlichen Temperaturrückgängen zu stark auskühlen könnte und dann erkältet ist.

Unter allen Umständen sind alkoholische Getränke, Tee, Kaffee, Gewürze und schwere Kost mehrere Stunden vor dem Schlafengehen zu vermeiden. Ein kaltes, feuchtes Handtuch um den Kopf gewickelt und ein laues Bad vorher sowie ein kaltes Fussbad werden Wunder bewirken. Selbst der Nervöseste und Empfindlichste wird unter Beachtung dieser Mittel nie unter Schlaflosigkeit in heisser Sommernacht zu leiden haben!

Einkochen von Gelee und Konfitüre.

In vielen Rezepten ist vorgeschrieben, dass der zum Einkochen der Früchte verwendete Zucker erst geläutert werden muss. Das ist so zu verstehen: Auf ein Pfund Zucker nimmt man ein viertel Liter Wasser, löst den Zucker unter fleissigem Umrühren darin auf und bringt ihn zum Kochen, wobei man ihn abschäumt. Dies ist der erste Grad oder auch grosse Perle genannt. Zweiter Grad oder kleine Perle fordert, dass die Zuckerflüssigkeit weitergekocht wird, bis die-

selbe in Tropfen vom Löffel fällt. Der dritte Grad oder der Faden verlangt, dass der Zucker gekocht wird, bis er beim Abtropfen Faden zieht. Es gibt immer einzelne Hausfrauen, besonders unter der jüngeren Generation, die diese Ausdrücke nicht kennen; die ferner nicht wissen, dass Gelee und Konfitüre verschieden gekocht werden müssen.

Beim Geleekochen ist zu beachten, dass der Zucker in dem Fruchtsaft — sei es Apfel-, Quitten-, Brombeer- oder Holundergelee — ständig gelöst ist, ehe derselbe zum Kochen kommt. Durch fleissiges Umrühren erreicht man eine schnellere Lösung des Zuckers. Gelee erfordert starke Hitze und ein möglichst flaches Kochgeschirr, damit die Flüssigkeit rasch eindünsten kann. Ein zu langsames Kochen in einem tiefen Gefäss ergibt selten ein so schönes Gelee. Es muss rasch kochen und wird während des Kochens sorgfältig abgeschäumt. Den Schaumlöffel legt man in einen Topf mit reinem weissem Wasser, damit der angehängte, klebrige Zuckersaft sich ablöst. Um zu probieren, ob das Gelee steif genug ist, giesst man etwas Geleesaft auf einen kleinen Teller. Fliessen die Masse noch, so ist das ein Zeichen, dass der Saft noch länger kochen muss; erstarrt sie aber und bewegt sich nicht mehr, selbst wenn der Teller schräg gehalten wird, dann ist das Gelee zum Einfüllen fertig. Bei der Herstellung einer steifen Geleemasse ist es überaus wichtig, dass der richtige Zeitpunkt des Abnehmens vom Feuer beobachtet wird. Auf keinen Fall darf das Gelee zu lange kochen. Es verliert dadurch nicht nur die Farbe, sondern auch die so-

Wir vergüten zur Zeit auf

Depot-Conti $3\frac{1}{2} - 3\frac{7}{8}\%$

je nach Anlagedauer
und Betrag.

SCHWEIZERISCHE GENOSSENSCHAFTSBANK

ST. GALLEN
b. Broderbrunnen

ZÜRICH
Löwenplatz 45

BASEL
Schifflande 2

Appenzell, Au, Brig, Fribourg, Genf, Martigny, Olten,
Rorschach, Schwyz, Sierre, Widnau.

Garantiekapital u. Reserven rund Fr. 21.000.000